



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Beiträge zur Geschichte der deutschen Weihnachtsspiele

Köppen, Wilhelm

Paderborn, 1893

III. Die Grundlage des Sankt Galler und der Erlauer Weihnachtsspiele.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29694

III. Die Grundlage des Sankt Galler und der Erlauer Weihnachtsspiele.

Das Sankt Galler, von Mone im I. Bande der Schauspiele des Mittelalters p. 132 ff. herausgegebene Weihnachtsspiel ist mehrfach, so von Weinhold und Wilken, besprochen; doch hat niemand nähere Untersuchungen über seine Entstehung, welche doch bei dem gegebenen Material wohl zum Ziele geführt hätten, angestellt.

Die beiden Erlauer Spiele sind schon von dem Herausgeber Kummer eingehend besprochen worden, der die Übereinstimmung ihres Textes mit anderen Weihnachtsspielen des Mittelalters im einzelnen nachgewiesen hat. In Bezug auf das erste Spiel zeigt Kummer, daß es in einigen eigenartigen Zügen mit dem Sankt Galler, in anderen mit dem hessischen Weihnachtsspiele Verwandtschaft aufweist. Er schließt dann die Untersuchung mit folgendem Resultat (p. XXX):

„Die eben angestellte Vergleichung scheint, soweit von einander unabhängige Entwicklungsformen eines in seinen Grundzügen gemeinsamen, auf geheiligter Überlieferung beruhenden Stoffes sich in eine Reihe bringen lassen, unserem Spiele den Platz zwischen der Sankt Galler Kindheit Jesu (XIV. s.) und dem hessischen Weihnachtsspiele (XV. s. 2. Hälfte) anzuweisen.“

In diesem Passus will doch offenbar der Herausgeber das von ihm über die Entstehung des Spiels Ermittelte zusammenfassen. Wenn man sich aber überhaupt nach Kummers Ausdrucksweise eine Vorstellung von der Entstehung des ersten Erlauer Spiels macht, so macht man sich notgedrungen die überaus wunderliche Vorstellung, die der Herausgeber doch gewiß nicht gehabt hat,

dafs der Stoff der Weihnachtsspiele und auch die einzelnen Züge sich in poetischen oder prosaischen, von Mund zu Mund gehenden Erzählungen ausbildeten, und dafs hin und wieder jemand auf den Einfall kam, diese Züge dramatisch zu verwerten.

Viel näher kommt Kummer der richtigen Antwort bei der Frage nach der Grundlage des zweiten Erlauer Spiels. Er weist nach, dafs der wichtigste dramatische Zug in Erl. II und G. derselbe ist, das Auftreten des Narren; er macht dann in den Anmerkungen auf wörtliche Übereinstimmung der beiden Spiele, besonders im Reim, aufmerksam und gelangt schliesslich zu folgendem Resultat (p. XXXI.): Das Angeführte läfst „unser Spiel als eine Fortbildung etwa jenes deutschen Dreikönigsspiels erscheinen, welchem der Dichter der Kindheit Jesu (G.) die entsprechenden Szenen für sein umfänglicheres Weihnachtsspiel entnommen hat.“ In wieweit dies Resultat zu modifizieren ist, werden wir sehen.

Zuerst bespreche ich das Sankt Galler Spiel und führe den Nachweis, dafs G. auf eine lateinische Fassung zurückgeht, welche den Übergang von den Freisinger Offizien (Fr.) zum Benediktbeurer Spiel (B.) bildet.

Dafs B. zu Fr. in nahen Beziehungen steht, hat schon Weinhold in seinen Noten zum Texte von Fr. nachgewiesen. Ganz spezielle Übereinstimmung findet sich im Gespräche Josephs und Marias, nachdem ihnen der Engel befohlen, vor Herodes nach Ägypten zu fliehen. Maria sagt sowohl in Fr. als in B. zu Joseph:

*Omnia dura pati vitando pericula nati
Mater sum presto. Iam vadam, tu comes esto.*

Dafs G., dessen überlieferter Text ganz deutsch ist, auf eine lateinische Grundlage zurückgeht, beweist folgendes:

G. führt 421 ff. die Ermahnung des Engels an Joseph, Maria nicht zu verlassen, ein, ohne dafs Joseph die Absicht, sich ihr zu entziehen, ausgesprochen hätte. Ein von vornherein deutsches Stück hätte Joseph gewifs erst seinen Verdacht aussprechen lassen. Eine Scheu davor hatte man keineswegs, die geistlichen Gedichte des Mittelalters führen das Thema meist

recht weitläufig aus. In einem lateinischen Stück dagegen, das sich bei seinen Zusätzen doch immer nur schwer von dem Bibeltext trennte, bedarf das Fehlen dieser Rede Josephs keiner Erklärung. — Dem Gespräch des einen der drei Könige mit dem einen Hirten in G. 731 ff. liegt das kirchliche Responsorium *Quem vidistis? Natum vidimus* zu Grunde, welches sich, in derselben, durchaus nicht selbstverständlichen, Weise verteilt, in den 4 erhaltenen lateinischen Dreikönigsoffizien des Typus E (Str., E., O., Fr.) findet. Dies läßt keinen Zweifel, daß G. eine lateinische, mit den bekannten Offizien verwandte Grundlage hat.

Diese Grundlage ist eine Mittelstufe zwischen Fr. und B.

Die Übereinstimmung von G. mit B. in der ganzen Anlage, welche allein natürlich gar nichts beweist, ist mehrfach, von Weinhold und Wilken z. B., betont worden. Beide Stücke beginnen mit einer Prophetenscene, stellen die Verkündigung Mariä, die Heimsuchung der Elisabeth, die Hirten- und Dreikönigsszenen, die Flucht nach Ägypten, eine Scene daselbst, den Beschluß und die Ausführung des Kindermordes, schließlic die Rachelklage dar.

Daß diese Übereinstimmung hier aber nicht zufällig ist, zeigt folgendes:

In G. und B. läßt Herodes, als er hört, daß drei Könige in der Stadt nach dem neugebornen Judenkönig gefragt haben, seine Wut darüber am Boten aus:

B. Cur audetis talia regi presentare?

Nolite, vos consulo, falsum fabricare.

Ego vos precipiam exponi supplicio,

Si vos esse devios comprobabit ratio.

G. 530 ff. Secht umb disen böfen wicht;

was er gehört oder geficht,

diu ding, diu mir sind schwäre,

die fait er mir ze märe.

ich fol im geben das bottenbrot,

fehlachend mir den ze tod!

Der Bote in G., auf den diese Worte sich beziehen, ist derselbe, der den Charakter des böartigen Narren trägt.

Es brauchte der Umarbeiter nur die naheliegende Änderung zu erstreben, daß Herodes eine derartige Drohung, wie sie sich in B. findet, mit Recht gegen den dort ganz unschuldigen Boten ausstiefse, und sofort war der eine wichtige Charakterzug des Narren-Boten in G., die Bösartigkeit, gegeben.

In G. fragt Herodes, gleich nachdem er von der Ankunft der Könige gehört, seinen Neffen um Rat, was er thun solle, in B. fragt er die Judenschaft mit dem Archisynagogus an der Spitze, in Fr. richtet Herodes allerdings erst, nachdem er die Magi schon einmal empfangen und sich bei den Schriftgelehrten nach dem Geburtsort Christi erkundigt hat, die Bitte um Rat an seine Edlen; insofern aber, als der Waffenträger antwortet, welcher seinem Charakter nach dem Herzog Korroczin bedeutend näher steht, als der Archisynagogus von B., und auch in Bezug auf den Inhalt der Rede zeigt hier G. zum Teil nähere Verwandtschaft mit Fr., als mit B.

Fr. Her.: Consilium nobis, proceres, date laudis honoris.

Armiger: Eois des dona magis nec mitte morari,

Ut noviter nato, quem querunt, rege reperto

Rex, per te redeant, ut et ipse scias quod adores.

B. Arch.: quibus te concilies diligenti studio

et eis sic loquere sub amoris pallio.

(Es wird an dieser Stelle Herodes nur geraten, sich bei den Magi selbst nach ihrer Heimat etc. zu erkundigen.)

G. 536 Her.: Ir herren, ratend mir, wie ich tuo!

— also genau, wie in Fr. —

541 ff. Hertzog: Herr, ir sond sy grüffen alle

und dār nāch enpfāchen wol,

als man von recht herren sol:

in triwen, als man nun pflit;

das helend in mit gūtem fit.

vindend sy das kindlin,

das tūnd sy iuran gnāden schin.

Hier G. also durch die Persönlichkeit des Sprechers und den Hinweis auf den Nutzen, den der Empfang haben würde, mit Fr. übereinstimmend. In dem unverblünten Anraten der Heuchelei Anklang von G. an B.

Die Frage des Herodes an die Magi:

G. 558 ff. lãnd mich wissen, wer ir sit,
und wãr umb ir zû difer zit
find her in difi gegen komen.

erinnert an Fr.:

Qui sint, cur veniant.

Die Könige leiten in G. ihre Antwort ein mit:

562 f. Herr iurem grüß fy genygen,
iuch fol unlang fin verschwigen.

Dazu stimmt an dieser Stelle B.:

Sepelire nolumus quod a nobis queritur.

Als Heimat der Könige wird in G. Arabia, Saba, Caldea, in Fr. Arabia, Tharsis, Caldea genannt. Dieser Umstand ist sehr wichtig. Weder in einem der anderen lateinischen Offizien, noch in einem der anderen uns überlieferten deutschen Stücke des Mittelalters, mit Ausnahme von M.,¹ welches wie G. mit Fr. nahe verwandt ist, finden wir als Heimat der Magi andere Länder angegeben, als die biblischen Saba, Tharsis, Arabien. Fr. und G. aber haben das ganz ungebräuchliche Caldea gemein.

Die Darstellung des Melchior in G. von seinen und seiner Kollegen astronomischen Kenntnissen hat im Ausdruck Ähnlichkeit mit den astronomischen Auslassungen in B.

G. 604 ff. hãnd wir gelert mängen tag,
wã von das beschechen mag,
das der luft verwandelt wirt.
.....
diu funn, die dõrt nider gât,
wã von fy frû dort uffstãt,
des wiffen wir die wãrhait.

B. Cursus ego didici et naturas siderum.

.....
Quid sit stella novimus, et quid sit planeta.

Die Meldung von der heimlichen Rückreise der Magi, welche in B. fehlt, stimmt in G. auffällig zu Fr. In beiden Stücken rät der Bote selbst sofort dem Herodes, auf Auskunftsmittel zu sinnen.

¹ Maastrichter Osterspiel, Zs. f. d. A. II. 302 ff.

Fr. Reges illi quos misisti
explorare cunas Christi,
Jusso calle permutato
redierunt te frustrato.
Quid facturus sis exquire!
Constat eos non redire.

G. 827 ff. Kûnig, herre min, die dry man,
die wir für kûnig wolten han,
die sind an ir red verlogten
und hãnd valschlich dich betrogen;
fy sind enweg ze lande.

922 ff. herre min, da merk ich bij,
das iuch betrûgend die drij,
die der sterne wifte har.
niem here dines riches war.

(Diese beiden Verspartieen sind in G. auseinandergerissen,
weil die Darstellung im Tempel dazwischen eingeschoben ist.)

Herodes wendet sich nach dieser Ermahnung durch den
Boten in beiden Stücken um Rat an seine Mannen.

Der Internuntius, resp. Herzog, rät den Kindesmord.

Fr. hat im Verlaufe dieser Rede

nullus ut evadat, sic puer ipse cadat.

G. 953 f. wir fond ir ains nit genesen lãn.

fo mag uns das kind nit engãn.

Am Schlusse des Kindesmordbefehls wieder deutlicher
Anklang von G. an B:

B. Her.: immo mater quaelibet nudo fleat gremio.

G. 978 f. Her.: was mœcht mich erbarmen das,
ob diu wib darumb wainent vil?

Die Scene in Ägypten ist in G. allerdings nur sehr lücken-
haft überliefert; trotzdem können wir hier am deutlichsten die
mit B. gemeinsame Fortbildung eines in Fr. nur angedeuteten
Zuges beobachten.

In Fr. ist keine Scene in Ägypten enthalten, aber Joseph
sagt, nachdem ihm vom Engel der Befehl, nach Ägypten zu
fliehen, überbracht ist:

Intrat Egyptum lux mundi Dominus
levi carnis nube superpositus.

Idolis Egypti corruentibus
adest salus expectata gentibus.

B. und G. haben nun beide an dieser Stelle eine ausgebildete Scene, in der wenigstens an einer Stelle unzweifelhafter Wortanklang sich findet:

B. *simulacra corruerunt,
di fugati fugierunt,
heu cum ignominia.*

G. 999 ff. *fo vallent unfer gotte.*

Nun fechend, wie unfer göt mit spotte
uns hie lit [vil] zerbrochen.

Das Angeführte läßt keinen Zweifel, daß das Sankt Galler und das Benediktbeurer Weihnachtsspiel auf eine lateinische Fassung (a) zurückgehen, deren Quelle die Freisinger Offizien waren.

Schon Kummer aber hat nachgewiesen, daß das zweite Erlauer und das Sankt Galler Spiel auf einer Grundlage beruhen. Hatte also G. zwei Quellen? Nein, offenbar nicht; denn wir haben schon in der G. und B. gemeinsamen lateinischen Grundlage a den Keim nachgewiesen für die Person des Narren, den G. doch, wie wir sahen, aus der ihm mit Erlau II gemeinsamen Quelle entnommen haben muß. Das II. Erlauer Spiel geht also ebenfalls im Grunde auf das lateinische a zurück; die Trennung von G. erfolgte aber erst, als schon deutscher Text im Spiele war; das beweisen die schon erwähnten, von Kummer nachgewiesenen Anklänge im deutschen Wortlaut von Erl. II an G. Das, was das II. Erlauer Spiel mit Fr. oder B. gemein hat, ist also sowohl der lateinischen Fassung a, als auch der lateinisch-deutschen b zuzuschreiben. Es beschränkt sich dies allerdings auf das Responsorium: *Quem vidistis? Natum vidimus.* und das *Gloria in excelsis*.

Das Resultat Kummers in Bezug auf das zweite Erlauer Spiel wird also zu modifizieren sein: Erl. II lag nicht ein deutsches Dreikönigspiel zu Grunde, aus dem auch G. schöpfte, sondern ein halb lateinisches, halb deutsches Weihnachtsspiel, ungefähr von derselben Ausdehnung, wie G., das auch dem Wortlaut von G. an manchen Stellen schon sehr nahe stand.

Wenn wir dies im Auge behalten und bedenken dann, daß auch das I. Erlauer Spiel, wenn auch in geringem Maße,

Anklang an G. zeigt, so können wir doch gewiß keinen Augenblick zweifeln, woher diese Übereinstimmung stammt.

In Erl. I, wie in G., ist die Verlobung Josephs und Marias dargestellt. Sie ist durchaus kein notwendiger Teil des Weihnachtsspiels. In H., M., Kz.¹ ist sie nicht enthalten; auch in h fehlte sie.

Wenn aber die Verlobung zum Gegenstand der Darstellung gewählt wurde, so war das Naturgemäße, daß — wie es auch in St. und Eg.² geschehen ist — die Weigerung Marias zu heiraten, die Zusammenberufung der Juden und die Bestimmung Josephs durch das Blühen der Rute dramatisch verwendet wurden.

In G. wird dies alles nur durch Kleophas erzählt in einer langen Anrede an Joseph, auf die nur die Einwilligungserklärungen Josephs und Marias und die kurze Schlußrede des Kleophas folgen. Diesem gehören 49 von den 59 Versen der Scene an.

Wenn dem Verfasser von Erl. I eine derartige Scene vorlag, so ist es sehr begreiflich, daß er auf Wechsel der sprechenden Personen ganz verzichtete, und daß er das wenige, was er von dem Stoffe gebrauchen wollte, zu einer Rede resp. einem Gesange verarbeitete, der sich überall an Joseph richtet. Dieser Gesang wird, außer dem Chor, dem Magister Judeorum in den Mund gelegt, dessen Person sich leicht aus Kleophas entwickeln konnte.

Auch wörtlicher Anklang fehlt nicht ganz. Bei folgenden Worten von Erlau:

29 f. Ich gib si zu rechter ee,
eia du verlaß sei nimmer me!

weist Kummer auf die Worte hin, die in G. Kleophas spricht:

278 ff. da von gebott ir nach der e
der bischoff, das sy nâme
ainen man, der ir gezâme.

Eine andere eher beweiskräftige Stelle hat er übersehen.

Der Wechselgesang in Erl. I beginnt mit den Worten:

Joseph, Maria gib ich dir
eia zwen phenning gib du mir!

In G. sagt Kleophas zu Joseph:

321 f. So bevilch ich in diu triwe dir
Marien, brüder, und dich ir.

¹ Künzelsauer Fronleichnamsspiel (handschr. benutzt).

² Egerer Fronleichnamsspiel (ed. Milchsack).

Mit den oben angeführten inneren Gründen zusammen scheint mir dies für den Zusammenhang von Erl. I mit G. beweisend zu sein.

Erl. I zeigt aber auch trotz seiner durch Kürzung entstellten Form (4 lateinische und 58 deutsche Verse im Ganzen) noch deutlich den Zusammenhang mit B.

Der Magister Judeorum singt in Erl. I:

Nunquam natura
frangit sua iura,
ut virgo Deum pareret,
et virginitate careret.

(Der letzte Halbvers ist offenbar verderbt, Schönbach hat *virginitati parceret* vorgeschlagen.)

Vgl. dazu B.:

nam si virgo pariet et sine commercio,
naturae robur est et rerum confusio.

.....
nam si virgo pariet, quod prophetant pueri,
natura de proprio iure potest conqueri.

Also in beiden Stücken ist ausdrücklich die Unverletzlichkeit des *ius naturae* angeführt. Das wird unter den gegebenen Umständen kein Zufall sein.

Ohne weiteres können wir behaupten, daß die Übereinstimmung von Erl. I mit G. und den damit verwandten lateinischen Spielen früher viel ausgedehnter gewesen ist, als aus dem uns erhaltenen entstellten Bruchstück hervorgehen kann. Der Zusammenhang hat gewiß ebenso klar gelegen, wie im Verhältnis von Erl. II zu G. Wir sind aber auch in der Lage, nachweisen zu können, wie die Spuren dieses Zusammenhangs verwischt sind, daß dies nicht durch innere Entwicklung, sondern durch äußere Beeinflussung geschehen ist.

Kummer hat in seinen Anmerkungen, wie schon gesagt, auffällige Übereinstimmung von Erl. I mit dem hessischen Weihnachtsspiel nachgewiesen, und zwar führt er folgendes an:

1. Beide Stücke enthalten das Kindelwiegen und dazu die gleichen lateinischen Hymnenstrophen.

2. In beiden Stücken tritt die Trunkliebe Josephs zu Tage. Kummer verweist zu dem *Tunc bibit Joseph* in Erl. I auf das Schlusswort von H., wo Joseph sagt: *mir woln geen zu dem guden bier.*

Es ist schon bei dieser Übereinstimmung verwunderlich, daß Kummer mit so großer Sicherheit behauptet, Erl. I habe mit gar keinem der bekannten älteren Weihnachtsspiele unmittelbare Berührung. Unmöglich hätte er aber bei dieser Ansicht bleiben können, wenn ihm nicht die Übereinstimmung der beiden Stücke an anderer Stelle entgangen wäre.

Der komische Wechselgesang in Erl. I spielt nämlich ganz deutlich auf eine Situation des hessischen Spiels an; die Umarbeitung der Verlobungsscene, welche Erl. I zweifellos anfangs enthielt, zu dem komischen Wechselgesange ist unter Einfluß von *h* erfolgt.

Der Wechselgesang des Magister Judeorum und des Chors richtet sich dem Texte nach überall an Joseph. Es werden ihm erst die Freuden, dann die Leiden der Ehe auseinandergesetzt. Da heißt es:

36 ff. eia du müst sorgen umb das gwant,¹
umb das fleisch und umb das prat,
umb die milich und smalz,
eia umb das mel und umb das falz.

Im hess. Weihnachtsspiel *H.* jammert Joseph Maria gegenüber über seine Armut:

568 ff. Ich habe wedder hyner nach die braden,
Ich habe widder botter nach smalz,
Wedder oley nach das faltz.

Daß hier direkter Zusammenhang vorliegt, und daß die Scene des hess. Spiels älter ist, als die Verse des Wechselgesangs, ist nicht zu verkennen.

Noch deutlicher wird dies Verhältnis, wenn wir das Kummer noch nicht bekannte Sterzinger Spiel mit in die Betrachtung ziehen. *St.* hat einiges von der älteren Fassung von *H.* bewahrt, was bei der Umgestaltung von Erl. I nicht ohne Einfluß war.

(An der schon angeführten Stelle hat *St.*:

851 f. Ich hab doch weder air noch schmalz,
noch mell oder salz.)²

¹ Ursprünglich gewiß *umb die wat (:prat)*.

² Prof. Schröder machte mich zu diesen Stellen auf den alten Kinderreim 'Backe, backe Kuchen' aufmerksam, in dem es heißt:

butter und salz, — eier und schmalz,
milch und mehl, — safran (resp. oley) macht den kuchen gel.

In St. trinkt Joseph selbst während des Spiels und giebt auch der Amme zu trinken, in Erl. I außerdem noch dem Hirten, Maria und dem Christkind.

St. 913 f. Joseph zur Amme:

Ich gib dir zu trinckhen gueten wein,
Dapey magstu woll frelich sein.

Erl. I 19 f. Joseph zum Hirten:

und chost des güten wein
und lafs uns in des chindles nam fröleich sein!

St. 993 f. Maria, liebe frau guet,

Se, hab das kind in deiner huet.

992 Ich will dier ain guecz päppl geben.

995 Und gib im die weill zu faugen.

1007 f. Vor schlaf es sich kaum mag eregen.

Thu es nu talest nider legen.

vgl. Erl. I 45 ff. mich zimpt in meinem müt,

dem chind wår slaffen güt.

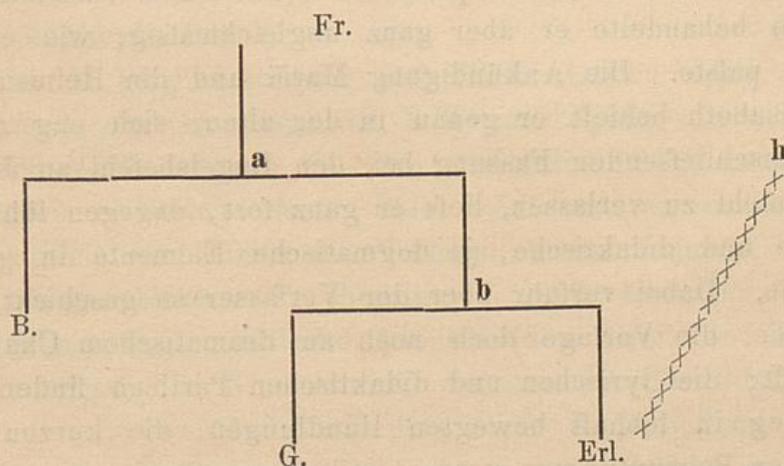
man sol im ze trinckhen geben

und sol es in di wiegen legen.

Das Angeführte ist ein reichliches Beweismaterial dafür, dafs Erl. I unter dem Einfluß von **h** umgearbeitet ist.

Ich fasse noch einmal kurz zusammen, was über die Entstehung von G. und Erl. ermittelt ist.

Der Stammbaum ist folgender:



Die Freisinger Offizien (XI. Jahrhundert) wurden einmal (wohl im XII. s.) erweitert. Der Umarbeiter behielt den einfach

ernsten Charakter der Vorlage bei und schloß sich auch im Wortlaut vielfach eng an dieselbe an. Von den mit der Geburt Christi zusammenhängenden Begebenheiten, welche die Freisinger Offizien fortliessen, nahm er nur die wichtigsten in sein Stück auf: die Ankündigung Mariä, die Heimsuchung der Elisabeth, die Engelsbotschaft an Joseph in Betreff der Geburt. Zu einer Scene in Ägypten wurde er durch einige Worte von Fr. selbst angeregt. Außerdem stellte er dem Ganzen die messianischen Prophezeiungen und den Streit der Synagoge und Ecclesia in kurzer Fassung voran. Er führte so die erste Spur des allegorisch-didaktischen Elementes ein. Obgleich mit Mäßigung vorgenommen, mußten diese Erweiterungen doch dem dramatisch abgeschlossenen Charakter schaden, der, soweit er überhaupt bei diesem Stoffe möglich ist, die Freisinger Offizien auszeichnet. — Den Herodes wollte der Verfasser noch mehr als wütenden Tyrannen erscheinen lassen, als es die Freisinger Offizien thaten. Daher muß Herodes seine Wut bei ihm an dem unschuldigen Boten auslassen. Also deutlicher Anfang planmäßiger Charakterzeichnung.

Dieses eben beschriebene Spiel a diente im XIII. Jahrhundert als Grundlage des Benediktbeurer Ludus. Der Verfasser, ein Fahrender, wie wir aus dem Charakter des Ludus und aus seiner Überlieferung in der Benediktbeurer Hs. schließen können, behielt die ganze Anlage bei, abgesehen davon, daß er Teile des Tegernseer Antichristspiels anhängte. Die einzelnen Abschnitte behandelte er aber ganz ungleichmäßig, wie es ihm gerade paßte. Die Ankündigung Mariä und die Heimsuchung der Elisabeth behielt er genau in der alten, sich eng an die Bibel anschließenden Fassung bei, den Engelsbefehl an Joseph, Maria nicht zu verlassen, ließ er ganz fort, dagegen führte er lyrische und didaktische, ja dogmatische Elemente in großer Zahl ein. Dabei verfuhr aber der Verfasser so geschickt, daß sein Spiel die Vorlage doch noch an dramatischem Charakter übertrifft; die lyrischen und didaktischen Parteen finden sich durchweg in lebhaft bewegten Handlungen, die kurzen dogmatischen Behauptungen werden in heftigem Streite vorgebracht und verteidigt; die beiden Lenz- und Liebeslieder sind mit dem bewegten Leben am Hofe des Königs von Ägypten in sehr

geschickte Verbindung gebracht. Ganz neu führte der Verfasser in die Weihnachtsszenen das Auftreten der Teufel ein, welche erst in den Hirten das Vertrauen auf die Verkündigung wankend zu machen suchen, dann vor allem Herodes in die Hölle holen.

So bedeutete dies Erzeugnis der Vagantenpoesie trotz der eingeführten lyrischen und didaktischen Elemente keinen Rückschritt in dramatischer Beziehung.

Aus dem lateinischen Spiel **a** ging außer **B.**, ebenfalls wohl noch im XIII. Jahrhundert, noch ein zweites Spiel **b** hervor, das sich in der ganzen Anlage und in den einzelnen Zügen noch genauer an seine Vorlage hielt, als **B.** Die Hauptveränderung war, daß die deutsche Sprache in den Text eingeführt wurde; der lateinische Text wurde, vielleicht noch ganz, sicher zum Teil, in Gestalt von Cantat-Strophen beibehalten.

Nur eine der für dieses Spiel nachgewiesenen Szenen, die Verlobungsszene, ist möglicher- und auch wahrscheinlicher Weise ein selbständiger Zusatz des Verfassers. An einer Stelle ist deutlich psychologische Vertiefung erkennbar. Dem Verfasser von **b** mißfiel das sinnlose Wüten des Herodes gegen den unschuldigen Boten, wie er es in seiner Vorlage **a** fand. Er behielt das Wüten bei, motivierte es aber dadurch, daß er der Mitteilung durch den Boten eine absichtlich aufreizende, spöttische Form gab. Der seinen Herrn, den König, verspottende Diener trägt den Charakter des Hofnarren in sich; dabei verliert er aber nicht den Charakter des Dieners und nimmt als solcher auch am Kindermorde teil.

Aus **b** ging einerseits das Sankt Galler Spiel hervor, andererseits die Grundlage der 2 Erlauer Spiele.

Der Verfasser von **G.** ließ absichtlich alle lateinischen Reste seiner Vorlage fort. Sein Spiel trat an dramatischer Lebendigkeit weit hinter die Vorlage zurück dadurch, daß er die vorangeschickten Prophezeiungen weit ausspann, einige dramatisch-bewegte Auftritte fortließ (den Streit der Ecclesia und Synagoge, den Kindermord), dagegen aus der Bibel einige Züge, die nur weitläufig mit dem Stoffe in Beziehung stehen, zufügte (die Darstellung Jesu im Tempel, am Schluß den Befehl des Engels an Joseph, mit Maria und dem Kinde nach Judäa zurückzukehren, außerdem die Huldigung der Töchter

Sions). Das Spiel hat so den Charakter einer dialogischen Erzählung der Geburt und Kindheit Christi angenommen.

Der Bote der Vorlage, welcher den Charakter eines böserartigen Narren trägt, ist sicher fast ganz genau beibehalten. Eine deutliche Fortbildung des Charakters hat nicht stattgefunden.

Vom Erlauer Spiel läßt sich nur das mit Sicherheit behaupten, daß es manches, sowohl vom lateinischen, als auch deutschen Text seiner Vorlage beibehielt. Im Grundcharakter scheint keine wesentliche Abweichung davon vorhanden gewesen zu sein. Durch das Mißverstehen des Wortes Rex in der Vorlage, das irrtümliche Beziehen desselben auf Herodes, statt auf einen der drei Könige, kommt es, daß hier Herodes die Unterredung mit den Hirten führt, die sonst überall den drei Königen zukommt.

Auf das Erlauer Spiel wirkte die ältere Fassung des hessischen Weihnachtsspiels **h** ein. Es wurden die Anfangsszenen von Erl., die denselben Stoff behandelten, wie das ganze **h**, unter dem Einflusse dieses letzteren völlig umgearbeitet. Das Resultat war eine Art geistlicher Gesangsposse, von der uns nur einzelne Teile in falscher Anordnung im sog. I. Erlauer Spiele überliefert sind. Auch auf die späteren Szenen von Erl. war **h** nicht ohne Einfluß; es bewirkte, daß zwischen diese Szenen viele Strophen kirchlicher Hymnen eingeschoben wurden.

Entweder von dem Verfasser des ursprünglichen, umfassenden Erlauer Spiels oder von dem, der die endgültige Redaktion von Erl. II vornahm, stammt der Zusatz des Wettstreites der Magi um den Vortritt bei der Anbetung und die Ausbildung des Charakters des Narren,